

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

63 (5.8.1843)

Der Karlsruher

Erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwoch  
u. Samstag. Abon-  
nementspreis viertel-  
jährig 30 Kreuzer.

# Stadt- und Landbote

Inserat für Nicht-  
abonnenten: 2 kr. für  
den Raum der Zeile  
Abonnenten d. Blat-  
tes hingegen zahlen  
nur 1 kr. f. d. Zeile

Nr. 63.

5. August.

1843.

L. N. Nr. 13,218 Die Fortbildungsschulen betreffend.

Nachstehende Verfügung Großh. hochpreiflichen Ministerium des Innern wird anmit für sämtliche Kirchengemeinderäthe des diesseitigen Amtsbezirks zur sorgfältigen Befolgung bekannt gemacht.  
Karlsruhe, den 28. Juli 1843.

Großherzogliches Land-Amt.  
Brauer.

## Ministerium des Innern.

Karlsruhe, den 9. Mai 1843.

Nro. 4932. Die Fortbildungsschulen betreffend.

Eine mehrjährige Erfahrung hat gezeigt, daß die Fortbildungsschulen (Werktags-Fortbildungs- und Sonntagsschulen) ihrem Zwecke nicht in erwünschter Weise entsprechen, und größtentheils nur unbefriedigende Resultate liefern. Der Grund davon liegt zum Theil darin, daß die Vorschrift des §. 7 der Verordnung vom 15. Mai 1834 (Regg.-Blatt Nr. 25), wornach solche Kinder, welche zwar das vorgeschriebene Schul-Entlassungs-Alter erreicht, aber die für das bürgerliche Leben erforderlichen Kenntnisse noch nicht erlangt haben, noch ein oder zwei Jahre in der Elementarschule zurückbehalten, und nicht in die Fortbildungsschule aufgenommen werden sollen, — nicht gehörig beachtet wird.

Man macht daher auf eine genaue Befolgung dieser Vorschrift, sowie ferner darauf aufmerksam, daß auch die §§. 13—15 der angeführten Verordnung, hinsichtlich der Schulversäumnisse, auf die Fortbildungsschulen Anwendung finden, und daß hier nur in ganz besonders dringenden Fällen Dispensation zu ertheilen, und jede unerlaubte Versäumnis unnachsichtlich zu bestrafen ist.

Ferner sieht man sich veranlaßt, zu verordnen:

1) Den Fortbildungsschülern sind von den Lehrern Aufgaben zu geben, welche sie zu Hause zu fertigen haben. Die Schüler, welche diese Aufgaben nicht fertigen, sind von dem Schulvorstande mit Geld oder Einsperrung zu bestrafen.

2) Kein Schüler, der nicht ganz fertig liest, geläufig und deutlich schreibt und die gewöhnlichen Rechnungen machen kann, darf aus der Fortbildungsschule entlassen werden, sollte er auch die vorgeschriebenen zwei, beziehungsweise drei Jahre, dieselbe besucht haben; vielmehr ist er ein weiteres Jahr, oder nach Umständen noch zwei Jahre darin zu behalten. Ueber die Entlassungsfähigkeit entscheidet der Bezirksschulvisitator bei der jährlichen Hauptprüfung.

Jedem Entlassungsfähigen ist ein Entlassungsschein, den der Bezirksschulvisitator unterzeichnet, auszustellen.

Die Zahl derjenigen Knaben und Mädchen, die nicht entlassen werden konnten, ist im Prüfungsprotokoll anzugeben.

Den Kirchengemeinderäthen und Mitgliedern des Schulvorstands empfiehlt man, die Fortbildungsschule unter ihre besondere Aufsicht zu nehmen, solche öfters zu besuchen und den Lehrer in Aufrechthaltung der Ordnung zu unterstützen.

rc. rc. rc.

B. V. d. P.

Eichrodt.

vdt. Eisenlehr.

### Erledigte Schulstellen.

- Zu Saiberg. Die Schulstelle zweiter Klasse mit jährlichem Dienstinkommen von 175 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 30 kr. von jedem Kinde.
- „ Sennfeld. Die israelit. Lehrstelle für den Religionsunterricht, mit jährl. Dienstinkommen von 100 fl. nebst freier Wohnung und den von dem damit verbundenen Vorsänger und Schächterdienst abhängigen Gefällen.
- „ Bobstadt, Amts Borberg. Der katholische Schulpflicht mit jährlichem Dienstinkommen von 175 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 30 kr. von etwa 17 Kindern.
- „ Seebach, Amts Wolfach. Der katholische Pfitzschuldiens mit jährlichem Dienstinkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 45 kr. von 50 Kindern.
- „ Osterheim, Amts Schwözingen. Der katholische Schulpflicht mit jährlichem Dienstinkommen von 175 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 1 fl. von 58 Kindern.
- „ Ringolsheim. Die Lehrstelle für den israelitischen Religionsunterricht mit jährlichem Dienstinkommen von 66 fl. nebst freier Kost und Wohnung und den vom Vorsängerdienst abhängigen Gefällen.

### Bur Unterhaltung und Belehrung.

#### Der Unversöhnliche.

„Das ist ein allerliebste Gesichtchen,“ — sagte der Baron Waldemar, der jüngste Sohn eines vor mehreren Jahren verstorbenen, reichen Güterbesizers, der mit einigen jungen Leuten vor dem Laden eines Buchhändlers in Regensburg stand, und machte seine Bekannte auf ein hübsches Mädchen aufmerksam, das eben mit sitzigen Schritten sich ihnen näherte. „Wer mag sie seyn?“

„Ei! das ist eine unserer ersten Schönheiten“ — erwiderte der junge Baron von Flemming,

— „Das Fräulein Ethelinde von Manstein.“

„Ein recht hübscher Name“ — war Waldemars Antwort — „und wenn die Entfernung mich nicht täuscht, so hab' ich seit langer Zeit kein so liebes Wesen gesehen.“

Ethelinde verdoppelte ihre Schritte, um nur recht schnell vor den guckenden jungen Herren vorüber zu kommen. Ein Kanonenfeuer ist nichts gegen eine Batterie von Blicken. Je näher sie indes Waldemar kam, desto schöner erschien sie ihm. Als sie den jungen Leuten ganz nahe war grüßte sie einige, die sie kannte, und eine holde Röthe überflog das liebliche Gesichtchen. Es lag etwas so Züchtiges, so amuthiger in ihrem ganzen Wesen, daß Waldemar sich seltsam bewegt fühlte. — „Es wundert mich, daß sie noch nicht verheirathet ist“ — bemerkte er.

„Das ist ihre eigene Schuld,“ — erwiderte Flemming.

„Daran zweifle ich keinesweges. Ich bin zwar erst seit Kurzem in Regensburg; aber ich

vermuthe: daß die jungen Leute hier eben so gut Augen und Herzen haben, als anderwärts. Ethelinde, — dächt' ich — müßte hier von einem Schwarme von Anbetern verfolgt werden.“

„Allerdings, und sie hätte schon die anständigsten Parthieen machen können; aber Niemand will sich die ganze Sippenschaft auf den Hals laden, die sie, aus einer sonderbaren Grille, ihrem einstigen Manne aufbürden will.“

„Das ist seltsam! Und worin besteht diese Sippenschaft? Vielleicht in dem großen Hunde, der mit ihr läuft?“ — Waldemar lachte laut auf.

„Der gehört allerdings mit dazu. Ferner: ein alter Kerl von Bedienten, der zu gar nichts zu gebrauchen ist, so eine Art Haushofmeister bei dem seligen Herrn Papa. Beide Gegenstände hat der Verewigte ihr auf das Herz gebunden, und sie darf sich von ihnen nicht trennen. So hat er es ausdrücklich befohlen.“

„Sie ist also eine Waise.“

„Allerdings! und — Waldemar, keine arme Waise, sie hat . . .“ Flemming machte hier mit den Fingern die Bewegung des Geldzählens.

„Sie ist von guter Herkunft“ — sagte Waldemar kopfschüttelnd — „jung, schön, reich und man kann weiter nichts an ihr aussetzen, als daß sie ihren kindlichen Pflichten genügt, indem sie die Gegenstände ehrt und pflegt, deren Wohl ihr Vater ihr an's Herz gelegt hat!! Ein alter Diener ist achtungswerth, ein treuer Hund nicht minder. — Das ist in meinen Augen ein neues Verdienst. Das Mädchen ist ein Engel, lieber Flemming.“

„Sie wissen noch nicht Alles, lieber Waldemar. Außer diesem Vermächtniß hat sie noch eine verrückte Person in mittleren Jahren bei sich, die also noch lange zu leben verspricht; und von dieser will sie sich unter keiner Bedingung trennen.“

„Das ist ohne Zweifel eine Verwandte?“

„Mit nichten! Aber ihre Verwandten haben sie Ethelinden aus völlig unbekanntem Beweggründen ebenfalls auf die Seele gebunden, und das sonderbare Mädchen will sich, aus einer wahrlich romantischen Grille, mit keinem Manne verbinden, wenn er sich nicht verpflichtet, sie nie von dieser unglücklichen Person zu trennen. Ich kenne einen jungen Mann“ — hier zwipfte Flemming an seinem Halsstuche mit einer etwas wichtigthuenden Miene — „einen jungen Mann, der in jeder Beziehung für sie gepaßt hätte. Er hat sie um ihre Hand, und sie genehmigte seinen Antrag; denn sie hat ihn immer ausgezeichnet. Sie sprach von dem Invaliden und dem Hunde, und er hatte nichts gegen sie einzuwenden; als sie aber von der armen Mama (so nennt sie die verrückte Person) anfing zu sprechen, so stellte er ihr geziemend vor: einen solchen Jammer täglich vor Augen zu haben, sei doch zu schrecklich. Da erwiderte sie lebhaft: „Sie nehmen

Anstand? Mein Entschluß ist unerschütterlich.“ Als mein Freund sie in diesem Punkte so bestimmt fand, beschloß er, nicht mehr an sie zu denken, und so ist es mehreren jungen Leuten ergangen.“

„So hat sie auch keiner wahrhaft geliebt.“ — erwiderte Waldemar, — „so viel ist gewiß.“ — Mit diesen Worten trennte er sich von seinen jugendlichen Freunden. In Nachdenken versunken, aber absichtslos ging er denselben Weg, den Ethelinde eingeschlagen hatte.

Frühere Beobachtungen hatten ihn überzeugt, daß der Egoismus die gefährlichste Krankheit und leider in der menschlichen Gesellschaft, namentlich in unserm Jahrhundert, allgemein verbreitet ist. Es ist nicht rühmlich, eine behagliche Lebensweise der Beförderung des Lebensglücks Anderer vorzuziehen. Waldemar wußte sehr gut, daß besonders im ehelichen Verhältnis gegenseitige Aufopferung seiner Wünsche, sollten sie auch nur Klugheiten bezwecken, allein den Lebenshimmel rein und wolkenlos erhalte. Wie hehr und herrlich erschien ihm deshalb Ethelinde, welche vortheilhafte Parthien deshalb ausgeschlagen hatte, weil sie ein schwaches, unglückliches Wesen nicht verlassen wollte, das ihrer Sorgfalt und Pflege bedurfte! Ein Mädchen, das so zu handeln vermochte, leistete eben durch so freiwilliges Handeln die sicherste Bürgschaft für das Heil des Gatten, den sie einst wählen würde. Es drängte ihn ein stürmisches Gefühl, sie näher kennen zu lernen. Der Zufall kam seinen Wünschen zuvor.

Da er sehr schnell fortschritt, so hatte er Ethelinde bald erreicht, und jetzt verdoppelte er seine Schritte, um ihr noch einmal in's Auge zu sehen. In diesem Augenblicke sprang ihr Hund, der um sie her galoppirte, so ungeschickt rückwärts, daß er sie umgeworfen haben würde, wenn Waldemar sie nicht aufgefangen hätte.

„Sie sind doch nicht verletzt?“ — fragte der junge Mann mit zarter Besorgniß, als er die vorher so schön gerötheten Wangen mit Todtenblässe überzogen sah.

„Nicht im Geringsten, Dank Ihrer Hülfe!“ — erwiderte sie — „aber ich bin sehr erschrocken.“ — Sie war auch wirklich so kraftlos, daß sie sich auf Waldemars Arm stützen mußte.

Auf keine Weise verliert ein junger Mann wohl leichter sein Herz, als wenn er einem interessanten, weiblichen Wesen einen Dienst erweist. Seiner überlegenen Kraft sich bewußt, fühlt er durch den überraschenden Zufall seiner Eigenliebe geschmeichelt.

Ethelinde erholte sich zwar bald wieder; indes doch nicht so schnell, als man hätte glauben sollen.

„Sie werden über meine Schwäche lachen, mein Herr,“ — sagte Sie erröthend — „aber ein unangenehmer Vorfall, der mir in meiner frühen

Jugend begegnete, hat eine solche Reizbarkeit in mir zurückgelassen, daß der geringste Lärm, die geringste Ueberraschung, so auf mich wirkt, wie Sie eben gesehen haben.“

Mit diesen Worten verneigte sie sich gegen Waldemar, schalt den Hund aus, der fortwährend lustig um sie her sprang, und machte Miene, ihren Führer zu verlassen. Er bat sie, nach ihrem Hause sie begleiten zu dürfen, da er sich nicht entschließen könne, sie in diesem Augenblicke, wo sie noch nicht ganz ihre Fassung wieder erhalten zu haben schien, allein gehen zu lassen. „Ich bin zwar ein Fremder und erst seit einigen Tagen in Regensburg; allein ich bin hier in mehreren, sehr angesehenen Häusern bekannt.“

„Mich dünkt,“ — erwiderte sie — „daß ich Sie vorhin mit einigen jungen Leuten, namentlich mit dem Herrn von Flemming, vor der M\*\*schen Buchhandlung, sprechen sah.“

„Ich glaubte nicht, daß ich die Ehre haben würde, von Ihnen bemerkt zu werden. Da Sie mich aber mit dem Baron Flemming im Gespräch gesehen haben, so kann er mir als Gewährsmann dienen, und ich darf Ihnen meinen Arm anbieten. Sie bedürfen noch einer Stütze.“

Ethelinde kannte Waldemar besser als er sie. Die Ankunft eines jungen, wohlgebildeten Mannes, von guter Familie, der nach Regensburg kommt, um eine bedeutende Erbschaft zu heben, die ihm von einem entfernten Verwandten hinterlassen wurde, und die Absicht hegte, sich hier gänzlich niederzulassen, war eine zu interessante Erscheinung, als daß man sie nicht häufig in den Cotterien hätte besprechen sollen. Da Ethelinde schon zu Gunsten Waldemars eingenommen war, so zürnte sie dem Zufall nicht, der sie mit ihm bekannt machte, und sie nahm keinen Anstand, ihm ihren Arm zu geben. Sie begegnete Flemming, der Waldemar, auf dessen Bitte Ethelinden vorstellte, und dieser verließ sie nicht eher, als bis sie ihm die Erlaubniß ertheilt hatte, sich nach ihrer Gesundheit erkundigen zu dürfen.

Er benutzte sie; ihr häufiges Zusammenseyn führte eine innige Bekanntschaft herbei. Waldemar war über Ethelindens Geist und Liebenswürdigkeit entzückt, und in Kurzem liebte er sie mit einer Wärme, wie man nur ein Wesen lieben kann, das eben so sehr den Geist und das Herz, als die Augen befriedigt.

Er brannte vor Begierde, sie um ihre Hand zu bitten; aber ein Punkt hielt ihn ab. Man hatte ihm nämlich wiederholt versichert, daß mehrere junge Leute von ihr abgewiesen worden wären, weil sie die seltsamen Bedingungen, die er von Flemming erfahren, nicht hatten unterschreiben wollen. Wenn Ethelinde ihm also den Vorzug einräumte, so geschah es vielleicht nur, weil er sich in ihre Grillen fügte, und dies empörte seinen Stolz. Eines Tages, als er

mit ihr allein war, ließ er indeß doch den lang genährten und mühsam in die Brust zurück gedrängten Wunsch laut werden. Zu seinem Troste gewährte er, daß Ethelinde seinen Antrag mit Vergnügen vernahm; denn das holde, herzige Kind war über die kleinen Verstärkungen ihres Geschlechts weit erhaben. Freimüthig gestand sie ihm, daß sie seine Gefühle theile und es ihr zum Erstenmal leid thue, mit dem Geschenk ihrer Hand einige Bedingungen verknüpfen zu müssen.

Waldemar hätte hier gern laut aufgejauchzt; indeß unterdrückte er sein Entzücken, verschwieg ihr, daß er schon über jene Bedingungen unterrichtet sei, und bat sie, sich näher zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

## Verschiedenes.

### Erfindung den Boden ohne Dünger anzubauen von Dicks.

— Großh. Hessen. Mainz, 24. Juli. Am verflossenen Donnerstag versammelte sich auf Befehl des Großh. Ministeriums des Innern eine Commission von Mitgliedern des landwirthschaftl. Vereins der Provinz Rheinhesen unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Frhrn. von Lichtenberg in Kastel, um über die von Herrn Dicks daselbst nach seiner neuen Kulturmethode ohne Dünger gezogenen Früchte, Futterkräuter und sonstigen Gewächse ihr Gutachten abzugeben. Dieses Gutachten fiel dahin aus, daß die Kreszantien, die alle in Rheinsand gewachsen waren, in solcher Stärke, Größe, Menge und Ueppigkeit auf dem besten Ackerboden mit Dünger nicht erzielt werden könnten.

### Mein Bier betreffend.

Eine Einsendung im Stadt- und Landboten Nr. 61, Dr. B. unterzeichnet, beklagt sich, Namen umgehend, über viel schlechtes Bier hieselbst. Es liegt nicht in meiner Funktion darüber Untersuchungen anzustellen, wohl aber, nach Kräften, meiner eigenen Waare die gebührende Anerkennung zu schaffen, es Andern überlassend, ob sie für sich, ein Aehnliches zweckmäßig halten. Demnach glaube ich versichern zu können, daß mein Lagerbier aus dem Ströginger Felsenkeller, jetzt und den ganzen Sommer hindurch, sich jeder Probe mit fremden Getränken unterziehen kann und konnte, ja ich fordere Kenner auf, sich davon zu überzeugen und meine Kunden über die Wahrheit zu befragen. Wenn man wirklich Ursache hat, sich über irgend ein Getränk in der Stadt zu beschweren, wäre es gerechter gewesen, dasselbe namhaft zu machen als dem Zweifel eine offene Bahn zu lassen.

H. Drechsler, Brauer.

— **Appetits-Curiosität.** (Eingesandt.) In unserer Zeit der Mäßigkeitsvereine dürfte nachstehende Thatsache um so mehr beachtenswerth seyn, als wir glücklich eine Zeit hinter uns haben, in welcher Facta wie die Geschichtsbücher sehr beängstigender Art gewesen seyn würden. Wir bringen nämlich einen Auszug aus einer Rechnung von Bäckern, welche gemeinschaftlich die Brodlieferung für eine Garnison übernommen hatten.

Die Gesellschaft hatte in den ersten drei Monaten ihrer

Brodlieferung sechs Gesellen nöthig, welche, (neben ihrem täglichen Lohn von 42 kr. und 1 fl.) merkwürdiger Weise alle sechs, nämlich jeder für sich allein 1 $\frac{1}{2}$  Schuß oder drei Laib, also zusammen neun Schuß, oder achtzehn Kommisslaib täglich aufzebrten, dies macht per Schuß 4 7 $\frac{1}{2}$  fl. 67 $\frac{1}{2}$  fl. Brod täglich — Es ist höchst interessant, sechs Menschen zusammen zu finden, die solche Fresser sind; noch interessanter aber ist, daß es der Gesellschaft möglich wurde, in den andern drei Monaten noch zwei Gesellen dazu, von gleicher Eigenschaft aufzutreiben.

Die dazumal acht Gesellen zählende Bäckerei consumirte zwölf Schuß 4 7 $\frac{1}{2}$  Pf. also 90 Pf. Brod täglich, während ein Militär mit einem Schuß 4 7 $\frac{1}{2}$  Pf. vier Tage lang ausreichen muß, und auch wirklich recht gut auskommen kann. — Demnach hätten von diesen 90 Pf. Brod der acht Bäcker Gesellen täglich 48 Militärpersonen (theilweise auch starke Esen) befriedigt werden können.

Dazumal, 1835, kostete der Schuß Brod circa 16 $\frac{1}{2}$  kr. während er in jetziger Zeit beinahe das Doppelte kostet.

Bei jetzigem Brodpreis, 26 kr. per Schuß, würde ein Mann, z. B. an den Festungs-Arbeiten in Kastel täglich 39 kr. allein an Brod verzehren, wenn er den obigen acht Biersressern gleichkommen könnte; da er nur 40 kr. nämlich sechs Mal per Woche verdient, und sieben Mal essen will, so köme er schon um 33 kr. per Woche am Brod zu kurz, wo wollte er sich seine übrigen Lebensbedürfnisse, weil der Mensch nicht allein vom Brod lebt, herholen?

Angenommen, es wären 4000 Mann Festungs-Arbeiter zugegen, die nach diesem Maasstabe per Mann 1 $\frac{1}{2}$  Schuß, zusammen täglich 6000 Schuß Brod verzehren könnten, so würde dies per Schuß 4 7 $\frac{1}{2}$  Pf. 45,000 Pf. Brod machen, und wenn zu vier Pf. Brod drei Pf. Mehl nöthig sind, 33,750 Pf. Mehl alle Tage für sie allein erforderlich seyn, welches im Jahr 33,318,750 Pf. Mehl ausmachen würde.

Es bleibt den geehrten Lesern überlassen, weitere Betrachtungen über solch horrenden Appetit zu machen.

— An einem der bedeutenderen norddeutschen Theater debutirte eine Sängerin jüdischen Glaubens als Sertus im „Titus,“ und ihre frische klangvolle Stimme wie ihre treffliche Methode erwarben ihr kümmerlichen Beifall. Nach beendeter Vorstellung unterhielten sich zwei Glaubensgenossen der Debitantin über die Leistungen der letztern. „Am meisten wunderte und erfreute mich,“ bemerkte der Eine, „daß der Vortrag der jungen Sängerin so durchaus frei vom jüdischen Dialect war.“ — „Ja, es war wirklich merkwürdig,“ entgegnete der Andere, „nur ein einziges Mal versprach sie sich und sagte jüdisch: Capitol (Capitol) statt Koptal.“

### U n a g r a m.

Sternamig.

Das Eins — zum Süden schauet nieder —  
Ist eine große prächt'ge Stadt —  
(Der Römer nennt' einst so zwei Glieder  
Die jeder Mensch am Leibe hat.)

Das Zwei aibt euch des Lichtes Bonne  
In Nacht sibt, dem dies Zwei gebriecht, —  
Wers hat — und bdt man Gold in Tonnen,  
Wdt man die Welt — er gdt' es nicht.

Gern in der deutschen drei ich weile,  
Sei's Donau-, Elb-, sei's Rheinesstrand.  
Es sind die prächt'gefüllten Theile  
Vom schönen großen deutschen Land.

Und wollt ihr nun den Namen treffen,  
Und wollt mein Räthsel lösen ihr,  
So laßt vom Räthsel euch nicht äffen  
Und trefft mir nur den Namen Bier.

Auflösung im folgenden Blatt.